

Frauenemanzipation einmal anders

Heike Kammer berichtet aus Mittelamerika

Seit einem Vierteljahrhundert gibt es die Internationalen Friedensbrigaden (pbi) - unauffällig und unspektakulär, aber doch erfolgreich. Gewaltfreiheit und Vernetzung sind dabei der Schlüssel. Haupteinsatzgebiet ist Mittelamerika. Auffällig ist, dass sich überdurchschnittlich viele Frauen für diese Art der Menschenrechtsarbeit engagieren. Auch vor Ort nehmen Frauen über Kirchen und Nichtregierungsorganisationen die Chance wahr, aus der Anonymität herauszutreten. In den Dörfern ist dies wegen fehlender Spanischkenntnisse schwieriger, aber nicht unmöglich. Und in Deutschland? Selbst hier interessieren sich mehr Frauen als Männer für dieses Thema.

Auf Einladung von amnesty international stellte Heike Kammer das Konzept der pbi in der Villa Ecarius vor. Wesentlich ist dabei das konfliktfreie Eingreifen vor Ort, indem gefährdete Menschen begleitet werden, um eventuelle Attentäter durch diese internationale Präsenz von ihrer Tat abzuhalten. Es geht um Menschenrechtsverteidiger, Landstreitigkeiten und Globalisierungsfolgen. "Natürlich begeben sich die pbi-Leute dabei in Gefahr", erklärt Heike Kammer, die 1999 den Menschenrechtspreis der Stadt Weimar erhalten hat. Schließlich sind Drohanrufe, Bomben und Messerangriffe an der Tagesordnung. Umso wichtiger ist es, einigermaßen sichere Gegenden auszuwählen, Kontakte zu Botschaften zu pflegen und so genannte Alarmnetze auszubauen. "Ohne Unterstützung vor Ort, aber auch von außen, zum Beispiel durch die Eilaktionen von amnesty international, wäre unsere Arbeit sehr viel ineffektiver". Und die Behörden täten sich schwerer, pbi-Mitarbeiter einfach auszuweisen. Nicht weniger wichtig sind Auswertungen der jeweiligen Lage vor Ort und Gespräche mit der Regierung. Todesopfer unter pbi-Aktivisten gab es bisher zum Glück nicht.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit der Internationalen Friedensbrigaden ist die Friedenserziehung, in die auch die Indiokultur einbezogen wird. Schließlich gilt es, gesellschaftliche Spaltungen zu überwinden - seien es Probleme zwischen katholischen und evangelikalen Gemeinschaften oder zwischen Staat und Dorf. Nach wie vor ist zum Beispiel ein Drittel der mexikanischen Armee in Chiapas stationiert; zudem drangsalieren paramilitärische Gruppen die Region, Dorfgemeinschaften werden durch Bestechung systematisch gespalten, Medienkontrolle und Gerüchte tun ihr Übriges. Da ist der Kontakt zum Rest der Welt wichtig. Dabei sind die Internationalen Friedensbrigaden nur Beobachter, die den neutralen Freiraum schaffen, die Veränderung an sich muss schon vor Ort erfolgen. Und potenzielle Opfer müssen sich schon entscheiden, ob sie eher auf eine Waffe oder auf gewaltfreie Begleitung vertrauen. Im Gegenzug nehmen die pbi-Mitarbeiter in Kauf, zwar auf überwältigende Gastfreundschaft zu stoßen, aber dafür im Schlafsack auf dem Fußboden zu schlafen, im Fluss zu baden und nicht sicher sein zu können, die Außenwelt per Handy oder Internet erreichen zu können.

Finanziert wird die Arbeit durch Mittel des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, durch kirchliche Gelder und durch Spenden. Seit kurzem ist pbi auch in Nepal vor Ort, wie sich die Situation dort weiter entwickelt, bleibt abzuwarten.

Unter www.pbi-deutschland.de und www.sipaz.org sind weitere Informationen verfügbar.